

Thomas Rommel, Mark Schreiber (Eds.): Mapping Uncertain Territories: Space and Place in Contemporary Theatre and Drama

Trier: WVT 2006 (Contemporary Drama in English, Vol. 13), 214 S., ISBN 978-3-88476-826-6, € 23,-

Der vorliegende Band vereinigt die Vorträge und Workshops, die im Rahmen der 14. Jahreskonferenz der CDE (Contemporary Drama in English) 2005 in Bremen präsentiert wurden. Der durchgängig englischsprachige Band zeigt in 15 Aufsätzen und einer konzisen Einleitung das weite Spektrum, das zum Thema „Space and Place in Contemporary Theatre and Drama“ diskutiert wurde. Das Gesamtkonzept des Bandes betont dabei sowohl die Frage nach dem Theater selbst als Raum wie auch nach den Orten und Räumen, die das Theater ab-, um- und nachbildet. Der Raum als eine grundlegend menschliche Form, sich selbst zu erleben und zu definieren ist zentral für die Identitätsbildung, ist aber immer schon äußeren Einflüssen ausgesetzt. Diese sozialen, ökonomischen, politischen und kulturellen Einflüsse auf Selbst und Raum treffen im Theater aufeinander und können hier kritisch kommentiert werden. Darüber hinaus aber erlaubt es dem Theater, diese Konflikte nicht nur zu kommentieren, sondern durchzuspielen, wie es Mark Schreiber in der Einleitung formuliert: „It allows us to take a subject position outside of ourselves, to look and evaluate our actions from another perspective and thereby, it may contribute to a better understanding of ourselves and our actions within the spaces and places we inhabit in the real world.“ (S.14)

Diese Zielsetzung zeigt sich an fünf unterschiedlichen Auseinandersetzungen mit dem Problem von „space and place“. Eine erste Gruppe von Beiträgen widmet sich dem Theater als Ort, an dem sozial und politisch umkämpfte Räume thematisiert werden. Während Kathleen Starck die Auflösung der Trennung von öffentlichem und privatem Raum anhand dramatischer Umsetzungen des Nahost- und Irak-Konflikts diskutiert, geht es in Graham D. Whites Beitrag um die Abbildung des historischen Raumes des Tribunals und Gerichts (z.B. des Bloody-Sunday-Tribunals). Una Chaudhuri und Ursula Canton setzen sich in gleicher Weise mit der Dramatisierung von politisch und sozial umkämpften Räumen wie Guantanamo (Canton) und den USA als politisch geteiltem Land (Chaudhuri) auseinander. Alle vier Autoren legen einen Schwerpunkt auf die sozialkritische Funktion des Theaters, das durch die Darstellung eines außerhalb existierenden Raumes auf diesen wieder zurückwirkt.

Nach dem zeitgenössischen Theater als real existierendem Raum selbst fragen Aleks Sierz und Michael Raab in ihren Aufsätzen. Während Sierz feststellt, dass der früher für seine alternativen Produktionen bekannte „London fringe“ inzwischen zunehmend Teil des Mainstreams geworden sei, konstatiert Raab für das dem Mainstream zugeordnete Londoner West End die gegenteilige Entwicklung einer Marginalisierung, da den einstigen Erfolgsstücken der Zuschauererfolg

mehr und mehr fehle Sierz und Raab betonen damit die für das Theater zentrale Debatte, was wo vor welchem Publikum aufgeführt wird.

Bewusstsein und Psyche als Raum, der im Theater dramatisch umgesetzt werden kann, stellen drei weitere Beiträge in den Mittelpunkt. Während Christina Wald anhand von Bryony Laverys Stück *Frozen* (2004) die Möglichkeit erforscht, im Theaterraum die Psyche eines traumatisierten Menschen topografisch darzustellen, betont Daniel Meyer-Dinkgräfe, dass das zeitgenössische Theater aus der Gehirn- und Bewusstseinsforschung wichtige Anregungen für die Inszenierung von dramatischen Texten gewinnen könne. Susan Blattès und Bertrand Koszul zeigen in diesem Kontext auf, dass auch ein scheinbar nicht-dramatischer Text wie Sarah Kanes *4.48 Psychosis* (2000), dem jegliche räumliche Referenzen fehlen, im Theaterraum erfolgreich inszeniert werden kann.

Eine vierte Gruppe von Beiträgen widmet sich der Etablierung von extratextuell (noch) nicht vorhandenen Räumen durch das Theater. Dies sind hier zum einen die Räume einer marginalisierten nationalen oder regionalen Identität, wie es Alyce von Rothkirch für das zeitgenössische walisische Theater und Donald Pulford am Beispiel von Andrew Bovells *Holy Day (The Red Sea)* (2001) für die Aborigines Australiens aufweist. Zum anderen ist der dramatische Text selbst ein nicht vorhandener Raum, der in seiner Inszenierung genauso verräumlicht werden muss wie in seiner Abfassung, wie es Michelene Wandor in ihrem Beitrag diskutiert, der auf einem „Dramatic Writing Workshop“ der Konferenz basiert.

Der letzte thematische Schwerpunkt des Bandes ist schließlich der Einfluss neuer visueller Technologien auf den theatralischen Raum. Terry L. Price zeigt hier, wie interaktive Video-Techniken im und um das Theater neue Wahrnehmungen erzeugen, die den traditionellen Bühnenraum überschreiten. In Analogie zu dieser These beschreiben Neil Harvey und Joanne Tompkins das 3D-Programm „Ortelia“, das es anhand der virtuellen Nachbildung von Bühnenräumen ermöglicht, unterschiedliche Inszenierungen dramatischer Texte durchzuspielen. Sowohl Price als auch Harvey und Tompkins betonen allerdings auch, dass der virtuelle und visuelle Raum des Videos den Theaterraum nicht auslöscht, sondern erweitert und neu akzentuiert. Dass diese neuen Techniken allerdings auch eine den dramatischen Effekt beeinträchtigende Wirkung haben können, zeigt Reade W. Dornan am Beispiel der Theateradaption von Haruki Murakamis Kurzgeschichte *The Elephant Vanishes* (2003), die eine mediale Vermischung von Film und Theater darstellt. Dornan thematisiert hier das Problem, das sich einstellt, wenn sich die mediale Umsetzung zwischen Drama und Zuschauer stellt und so eine zu starke Distanzierung erzeugt.

Was alle Beiträge in ihrer unterschiedlichen Schwerpunktsetzung interessant und überzeugend betonen, ist dabei vor allem eines: dass die Abbildung eines Raumes im Theater die Wahrnehmung verändert und den Zuschauer mit einer neuen Sicht auf seine Welt in diese entlässt. Damit entsteht eine politisch und

sozial höchst relevante Verbindung zwischen dramatischem Text, individueller Inszenierung und Zuschauer. Die Bühne bleibt genauso wenig ein rein fiktionaler Raum, wie der nachgebildete extratextuelle Raum reiner Fakt bleibt. Vielmehr zeigt sich, wie Kunst und Leben innerhalb *einer* Welt zusammenhängen und sich gegenseitig kommentieren und transformieren. In diesem Sinne ist der vorliegende Band ein wertvoller und kritischer Kommentar auf die zunehmend ökonomisch motivierte Frage nach der Funktion des Theaters in einer globalisierten Welt, deren Räumlichkeiten sich immer schneller verändern.

Sarah Heinz (Mannheim)

Hinweise

Mungen, Anno: „BilderMusik“. Panoramen, Tableaux vivants und Lichtbilder als multimediale Darstellungsformen in Theater- und Musikaufführungen vom 19. bis zum frühen 20. Jahrhundert. Remscheid 2006, 2 Bände: Textband: 472 S., Dokumentation: 300 S., ISBN 978-3-89796-169-2

Sucher, C. Bernd: TheaterSchlachten. Europa Stück für Stück. Berlin 2007, 364 S., ISBN 978-3-89487-567-1

Leonhardt, Nic: Piktoral-Dramaturgie. Visuelle Kultur und Theater im 19. Jahrhundert (1869-1899). Kultur- und Medientheorie, Bielefeld 2007, 350 S., ISBN 978-3-89942-596-3